

**Zeitschrift:** Baselbieter Heimatblätter  
**Herausgeber:** Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland  
**Band:** 42 (1977)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Ein Amerikaner-Brief aus dem Jahre 1838  
**Autor:** Graf, Karl  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-859894>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Ein Amerikaner-Brief aus dem Jahre 1838

Von *Karl Graf*

Bei Nachforschungen im Staatsarchiv Liestal bin ich auf einen Briefwechsel aus dem Jahre 1927 gestossen, worin Antiquar Samuel Buser-Knöll das Bild eines Peter Gyger auf dem Leimenhof bei Buus zur eventuellen Erwerbung durch den Kanton Baselland offerierte. Auf Antrag von Pfr. K. Gauss, Präsident der kantonalen Altertumsschutz-Kommission, kam der Ankauf des Bildes nicht in Frage und es ging am 3. März 1927 an den Absender zurück<sup>1</sup>.

Es mag Zufall sein, dass sich der Verfasser dieser Abhandlung im Besitze eines Briefes des genannten Peter Gyger, datiert vom 30. Brachmonat 1838, befindet<sup>2</sup>.

Gyger schildert darin in acht engbeschriebenen Seiten seine Reise nach dem neuen Wohnort in Ohio, die Urbarmachung des ca. 172 Jucharten umfassenden Neulandes und seine Erlebnisse in der folgenden Zeit.

### Der Breitfeldhof

Peter Gyger und seine Gattin Anna, geb. Wälty, bewirtschafteten als Pächter den Leimenhof — später Breitfeldhof genannt — im Gemeindebann Wintersingen<sup>3</sup>. Besitzer des Hofes war Heinrich Märklin von Wintersingen, der den Hof — Behausung in Mauer und Holz, Scheune und Stall — im Jahre 1824 erworben hatte. Im Jahre 1826 liess er den Stall umbauen und einen Holz- und Wagenschopf erstellen<sup>4</sup>.

Um diese Zeit dürfte Gyger seine Pacht angetreten haben, die bis zum Frühjahr 1837 dauerte.

### Familienverhältnisse der Familie Gyger

Kirchgenössig war die Pächtersfamilie in Wintersingen und aus den Kirchenbüchern<sup>5</sup> erfahren wir einige Einzelheiten über den Familienstand.

Bei Geburten und Todesfällen wird vom damaligen Pfarrer Johannes Stähelin bei jedem Eintrag besonders vermerkt, dass Gyger den Wiedertäufern angehörte. Er stammte von Eriz im Oberamt Thun; seine Frau war von Lauperswil gebürtig.

Wohl kurz nach dem Pachtantritt starb am 4. Februar 1828 im Alter von 9 Monaten das Töchterchen Elisabeth (Blauhusten). In den folgenden Jahren wurden dem Ehepaar drei Kinder geschenkt: 4. XI. 1829 Peter; 27. II. 1832 Elisabeth; 16. XI. 1835 Christian.

Es scheint, dass die Bewirtschaftung eines Pachthofes Gyger auf die Dauer nicht zusagte und er sich nach etwas Eigenem umschaute. Die Nachrichten seines Bruders, der sich in Reily, Putnam County im Staate Ohio angesiedelt hatte, waren günstig. Die Ansiedlung bestand bereits aus 44 Familien, wovon die Hälfte mit Gyger verwandt war. Die Aussichten betreffend Landerwerb waren ebenfalls nicht schlecht und die finanzielle Lage erlaubte Gyger eine Ausreise nach Nordamerika.

### **Einzelheiten über die Auswanderung nach Nordamerika**

Bereits in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts trugen die Auswanderungen kolonisatorischen Charakter. Tatkräftige Männer hatten sich in Gruppen zusammengefunden und waren von einem ausserordentlichen Glauben getragen, in den überseeischen Ländern eine neue Heimat zu finden. Es entstanden Siedlungen, die ausgesprochen bernischen Charakter trugen.

Ratschläge des Consuls L. P. von Lüze<sup>6</sup> aus dem Jahre 1845 dürften auch schon im vorhergehenden Jahrzehnt Geltung gehabt haben.

Er schrieb u. a.:

Jeder rechtschaffene, nüchterne und arbeitsame Mensch kann in den Vereinigten Staaten die Mittel zum Lebensunterhalt finden, zumal er im Anfang einige Geldmittel zur Stütze hat. Ich glaube, dass der Ackerbauer gewöhnlich vorwärts gekommen ist.

Die Auswanderer sollten in New York gegen April oder Mai, nie aber später als im Juli oder August eintreffen, um die notwendigen Vorkehrungen zur Einrichtung der Gehöfte vornehmen und den Winter zubringen zu können.

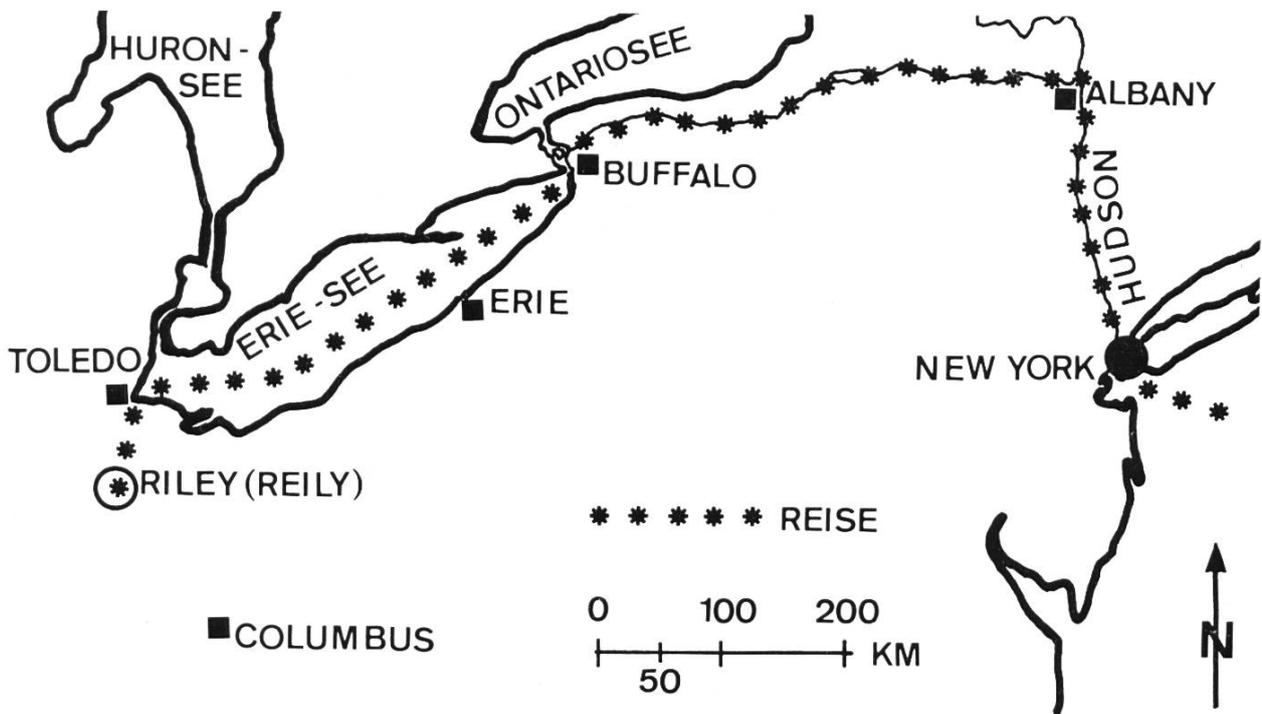
Diese Voraussetzungen trafen bei Gyger zu und die Aufmunterungen seines Bruders bewogen ihn, den Pachtvertrag zu kündigen und im Frühling des Jahres 1837 nach Ohio abzureisen.

### **Wo befand sich Reily Ohio?**

Bevor ich auf den «Amerikaner-Brief von Peter Gyger aus dem Jahre 1838» eintreten möchte, interessiert es uns, wo sich Reily, Putnam County, Pendleton Post-office, befand.

Aus einer Rückfrage bei verschiedenen Institutionen der USA<sup>7</sup> liegt folgendes Ergebnis vor:

Die Historische Gesellschaft von Ohio in Columbus Ohio schrieb am 20. Mai 1965:



Reiseroute von Peter Gyger von New York nach Riley. Zeichnung von Peter Suter.

Nach den Zeitungsschreibern in den Jahren 1837—1841 existierte eine Ortschaft Reily Ohio, die sich in Butler County an der Südweststrecke von Ohio befand. Putnam County liegt jedoch in der Nordwest-Sektion des Staates. Sie erwähnten in der genannten Periode auch kein Post-Office Pendleton; ein solches existiert auch heute nicht. In der Südostecke von Putnam County befindet sich jedoch heute noch ein Stadtgebiet (township) Riley.

Nach den von Gyger gemachten Angaben — 60 Meilen vom Meer entfernt — dürfte Riley mit dem ehemaligen Reily identisch sein.

### Der Amerikaner-Brief

Ueber die Reisevorbereitungen und die Durchreise durch Frankreich liegen keine Aufzeichnungen vor. Die Ueberfahrt von Le Havre nach New York dauerte vom 16. Mai 1837 — 2. Juli; die Weiterreise bis an den Bestimmungsort vom 3. Juli — 19. Juli. Die Entfernungen betragen<sup>8</sup>:

|   |                             |
|---|-----------------------------|
| New York—Albany Dampferfahrt auf den Hudson | 150 Meilen / 241 km         |
| Albany—Buffalo Fahrt auf Kanalboot          | 365 Meilen / 587 km         |
| Buffalo—Perrysburg Dampferfahrt Erie-See    | 330 Meilen / 531 km         |
| Perrysburg—Reily Wagenfahrt                 | 60 Meilen / 96 km           |
| Total                                       | <u>905 Meilen / 1455 km</u> |

Der am 30. Brachmonat 1838 geschriebene Brief ist am 30. Weinmonat am Bestimmungsmonat eingetroffen. Beim Empfänger dürfte es sich um Hein-

rich Märklin-Graf handeln<sup>9</sup>. Der im Brief erwähnte Johann Graf, Schneider, ist ebenfalls in Wintersingen nachweisbar.

Wir folgen den Schilderungen Gygers, die ich wortgetreu wiedergebe, wobei ich allerdings einige ergänzende Erklärungen beifüge.

«Teuerster und wärtister Freund Meister Märkli samt Euren lieben Angehörigen!

Auf Eure Anforderung hin, wo Ihr vor dem Abschied an uns gemacht habt und aus getreuer Liebe haben wir nicht unterlassen können, Euch ein wenig zu schreiben. Zum ersten aber sey Euch unser innigster lieber Gruss angeboten mit dem Wunsch, dass Euch dieses Schreiben in guter Gesundheit antreffen möchte, wie es uns, Gott sey Dank, verlassen hat. Weiter wollen wir Euch vorerst ein wenig von unserer Reise berichten.

Den 14. May sind wir in Hafer (Le Havre) glücklich und gesund angekommen. Den 16 ten sind wir von dort auf einem amerikanischen Kaufmannschiff abgefahren. Sein Name heisst Theagian. Schon die erste Stunde haben sich viele schröcklich erbrechen müssen. Einige sind bald wieder gesund gewesen.

Meine Frau ist auch drei Wochen krank gewesen, andere sind manche Tage unpässlich gewesen. Von meiner Haushaltung bin ich einzig übrig geblieben, der sich nicht hat erbrechen müssen. Sehr starken Sturm oder Lebensgefahr haben wir nicht gehabt auf dem Meer. Es hat freilich manchmal gestürmt, dass die Kisten und was nicht festgemacht war, durcheinander gefallen sind. Aber das heisst nichts, wenn man hört, dass es oftmals Sturm auf dem Meer gibt.

Wenn wir Holz genug gehabt hätten, so hätten wir nicht viel zu klagen gehabt. Aber wir haben viel zu wenig davon zum kochen gehabt. Der Kapitän hat vorgegeben, er sei in Havre betrogen worden. Wir haben viele Fische gesehen, Schweinfische in grosser Menge. Sie sind so gross, wie 150 bis 200 Pfund schwere Schweine. Auch haben wir Fische gesehen, die so gross wie Ochsen sind. Auch haben wir fast alle Tage Vögel, Meerschwalmen, gesehen<sup>10</sup>.

Den 2. Heumonat sind wir in Newyork (New York) glücklich gelandet und gesund angekommen. 150 Personen sind eingeschifft und 152 ausgeschifft worden.

Den folgenden Tag haben wir unsere Reise auf dem Huzon (Hudson) fortgesetzt. Bis auf Albany sind es 150 Seemeilen; wir haben es in 21 Stunden gemacht. Von Albany bis Buffalo sind es 365 Meilen. Dieses gehet auf dem Kanal. Das Schiff wird mit zwei Pferden geführt. Wir haben es in 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Tagen gemacht. Wir sind an einem Ort durchgefahren, wo der Kanal eine Stunde lang durch die Felsen gemacht ist. In Buffalo mussten wir 3 Tage

warten, bis ein Schiff nach Perisburg (Perrburg) abfuhr. Von Buffalo bis Perisburg sind es 330 Meilen. Das haben wir in 50 Stunden gemacht.

Von Perisburg bis hier sind es noch 60 Meilen (52 Stunden vom Meer). Die ganze Reise kommt uns beinahe auf 2000 Schweizerfranken.»

Es ist schade, dass Gyger die anschliessenden Fahrten nicht eingehender beschrieben hat. In einem Brief aus dem Jahre 1837 berichtet ein anderer Berner Auswanderer, Johannes Hostettler, über die Durchfahrt durch den Erie-Kanal von Albany bis Buffalo<sup>11</sup>.

«Der Kanal ist nichts anderes als eine Wasserstrasse. Der Graben, worin das Wasser liegt, ist 44 Schuh breit und  $4\frac{1}{2}$  Schuh tief. Das Wasser in demselben steht still; es wird aus verschiedenen Seen und Flüssen hergeleitet. Das Sonderbarste an dieser Wasserstrasse ist, dass sie vermittelst Schliessen bergauf und bergab führt. Der 365 Meilen lange Kanal steigt und fällt sehr viel; es sind viele hundert Schliessen angebracht. In *Lockport* z. B. steigt er auf einmal 60 Fuss. Dazu erfordert es 10 Schliessen, denn jede Schliesse (Doppelschliesse) hebt das Schiff 12 Fuss hoch.

Ich will nun versuchen, einen richtigen Begriff von der Einrichtung der Schliessen zu geben. Jede Schliesse besteht aus zwei ungefähr 15 Schuh hohen Toren, die gegeneinander zugehen und dem Wasser den Durchgang versagen. Immer müssen zwei Schliessen etwas mehr als 80 Fuss von einander angebracht sein; unter jeder solchen Doppelschliesse hat der Kanal einen Absatz von 12 Fuss. Die Seitenwände des Kanals zwischen zwei Schliessen sind in der Höhe des obern Teils des Kanals von Stein senkrecht aufgeführt und nicht mehr als 16—18 Fuss von einander. Beide Schliessen sind zu und das Wasser zwischen den Schliessen ist nicht höher als das unter den Schliessen. Kommt nun das Boot von unten herauf an die untere Schliesse, so wird diese geöffnet und das Schiff oder das Boot fährt ebenwegs hinein. Sobald es drinnen ist, wird die Schliesse wieder zugemacht und man sitzt tief zwischen den Mauern und Schliessen eingeschlossen und sieht nichts, als den Himmel. Sogleich werden aber die Falltüren der obern Schliesse geöffnet, das Wasser drängt herein und hebt das Schiff in einer Zeit von fünf Minuten bis auf die Höhe des obern Kanalteils, sodass man ebenwegs auf's Land könnte. Dan wird die obere Schleuse vollends geöffnet und das Boot fährt weg.

An einigen Orten führt der Kanal auf ungeheure Brücken oder Wasserleitungen über die Ströme hinüber.

Die Kanalboote dürfen nicht mehr als 70 Fuss lang und nicht mehr als 14 Fuss breit sein. Sie werden von zwei Pferden gezogen, die auf dem neben dem Kanal herführenden Wegen laufen. Die meisten Boote wechseln die Pferde und fahren Tag und Nacht. Sie sind mit ca. 30—35 Tonnen beladen. Der Fuhrlohn beträgt 1 Cent pro Meile und Kopf.

Auf der Kanalfahrt sieht man jeweilen links und rechts schöne Ländereien, neue Ansiedlungen und Blockhütten, oft auch belebte Orte und Städtchen. Oft fährt man lange Zeit durch Wüsteneien, wo links und rechts nichts als Busch an Busch ist.»

«Am 19. Heumonats sind wir hier glücklich und gesund angekommen und haben unsere Leute auch gesund angetroffen. Wir haben uns eine Zeitlang bei meinem Bruder Hans aufgehalten. Unterdessen haben wir uns damit beschäftigt, ein Stück Land auszusuchen. Davon haben wir genug angetroffen, aber das Land hat schon ziemlich aufgeschlagen. Es ist der Obrigkeit abgekauft worden und man muss es schon aus zweiter Hand erwerben. Endlich haben wir 153 Acker (acres)<sup>12</sup> für 650 Thaler gekauft. Es ist ein geviertes Stück schönes Land. Es ist anderthalb Stunden von meinem Bruder Hans und eine halbe Stunde von Kusine Schuhmacher, welche in Basel gewesen

ist, entfernt. Schuhmacher baut jetzt eine Säge und sobald die Säge fertig erbaut ist, hat er vor, eine Mühle zu bauen. Als wir ankamen, waren die Früchte sehr teuer gewesen. Das Fässli Mehl von etwa 190 Pfund hat 12 Thaler gekostet. Jetzt haben die Früchte ziemlich abgeschlagen. Das Büschel (bushel) Weizen gilt einen Thaler. Es hat 60—65 Pfund Gewicht.

Wälschkorn (Mais) gilt 40—50 Send (cent) das Büschel (100 Send ist 36 Batzen). Grundbiren (Kartoffeln)  $\frac{1}{4}$  Thaler, Rindfleisch 4 Send, das Pfund Schweinefleisch 4—5 Send, Anken 10—12 Send das Pfund. Rindvieh hat man hier Schöneres und Grösseres, als wir uns vorgestellt haben. Es gibt dann und wann ein Stück, das keine Hörner hat. Man heisst sie Muly. Eine Kuh gilt 20—25 Thaler, ein Paar Ochsen 50—70 Thaler.

Wir wollen noch ein wenig von unserm Anfang berichten. Wir haben ein grosses Blockhaus mit einem Keller darunter gebaut und beim Haus einen Sodbrunnen mit einer guten Quelle. Er ist 13 Fuss tief. Wir haben auch 9 Acker geklart und Weizen, Wälschkorn, Grundbiren und allerhand grüne Sachen angesät und angepflanzt. Das Land ist leicht zu bearbeiten, wenn es geklart ist, denn die Erde ist mit sehr feinem Sand vermischt.

Die Früchte, Pflanzsachen und Gartengewächse geraten hier gut. Zum Anfang haben wir zwei Kühe und ein Paar Ochsen gekauft. Holz gibt es hier manche Sorten und es wächst sehr hoch. Auf unserm Land haben wir viele Buchen, die aus einem Stamme mehr als ein Klafter Holz ergeben und so sind auch Eschen, Rotbuchen und Eichen. Zuckerholz haben wir viel, wie auch sonst noch manche Sorten, die man zu Unnutz verbrennen muss. Auch Walnussholz, eine Sorte Nussbaumholz, haben wir. Es gibt Stämme, die bis sechs Fuss über dem Stock messen.»

Die angeführten verschiedenen Bäume werden von Ott<sup>13</sup> wie folgt beschrieben:

*Amerikanische Esche* (american ash-tree). Sie gehört wegen der vorzüglichen Eigenschaften ihres Holzes, der Schnelligkeit des Wuchses und der Schönheit ihrer äussern Erscheinung zu den wichtigsten Waldbäumen Nordamerikas. In günstigem Boden erreicht sie häufig eine Höhe von 80 Fuss bei einer Dicke von 3 Fuss und darüber und teilt sich bisweilen erst 30 oder 40 Fuss über dem Boden in Aeste.

*Weisse Eiche* (white oak) erreicht eine Höhe von 70—80 Fuss und bisweilen eine Dicke von 6 bis 7 Fuss. In Ohio besteht fast 9/10 der Waldungen aus dieser Eichenart.

*Weisse Buche* (white beech). Sie wird bis 100 Fuss hoch und 3—4 Fuss dick. Das Holz ist zähe, ziemlich feinkörnig und dicht.

*Zucker-Aborn* (sugar-maple). Für gewöhnlich erreicht er eine Höhe von 40—60 Fuss und eine Dicke von 12—18 Zoll. Aus dem Saft dieses Baumes wird mit grosser Leichtigkeit Zucker gewonnen. Die Gewinnung ist in den jüngern Niederlassungen ein einträchtlicher Erwerbszweig.

*Walnuss* (black walnut). Der Baum erreicht gewöhnlich eine Höhe von 70 Fuss, bei einer Stammdicke von 3—7 Fuss. Die starkkriechende Frucht ist rund und enthält eine harte, an den Seiten etwas eingedrückte Nuss, deren Kern nicht so süss schmeckt als der der europäischen Nuss. Das Holz wird vorzugsweise zu allen Arten von Tischler- und Drechslerarbeiten, Gewehrkolben und dgl. gebraucht.

«Auch wilde Reben haben wir sehr viele. Sie wachsen 50—60 Fuss hoch an den Baumstämmen hinauf.

Man hat grosse Mühe und Arbeit, bis der Anfang gemacht ist. Nachher geht es gleich besser. Wenn uns der liebe Gott das Leben und die Gesundheit schenkt und das Glück, so können wir uns in ein paar Jahren einen schönen und guten Platz machen.

Weil aber alles eitel und vergänglich ist, so haben wir grosse Ursache, vielmehr noch nach dem Ewigen und den geistigen Gütern zu trachten, wie der Heiland gesprochen hat: «Trachtet zum ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird Euch das andere alles zufallen».

Hier kann man einsam leben. Man weiss von keiner Lustbarkeit, keinem Tanz, Kegeln, Spielen und dergleichen. Man sieht hier keine Polizei, man hört auch nicht viel von Diebstahl; man denkt nicht daran, nachts die Häuser zu schliessen. Von Krieg oder Unruhen hört man hier auch gar nichts.

Wir haben schon manches Widerwärtiges gehabt, seit wir hier sind. Im Spätjahr ist meine Frau etwa zehn Wochen krank gewesen und das Annely, meine Tochter, acht Wochen. Sie haben das Fieber gehabt und als sie wieder gesund waren, hat sich Hans mit einer Axt so heftig in den Fuss gehauen, dass er sechs Wochen wenig arbeiten konnte. Am 16. April habe ich die Kniescheibe gebrochen und sonst noch beschädigt und in der fünften Woche bin ich dazu noch schwer erkrankt. Jetzt geht es, Gott sei Dank, wieder besser. Ich rechne jedoch damit, einen bleibenden Nachteil davon zu tragen.

Meine Tochter Annely hat sich im April schon verheiratet und ist von uns fortgegangen, was uns schwer gefallen ist, weil es noch so jung ist und wir es sehr notwendig zur Mithilfe gebraucht hätten. Wir haben jedoch nichts dagegen tun können. Ihr Gatte ist ein ordentlicher Mann, 27 Jahre alt. Er ist reich, hat 240 Acker Land schon ziemlich geklart und baut eine Scheune. Sie wohnen 5 Meilen von uns entfernt. Der Zimmer-Märty ist bei unserer Ankunft gleich zu Christian Schuhmacher gegangen. Aber er ist bald krank geworden und längere Zeit krank gewesen. Man hat nicht mehr geglaubt, dass er wieder genesen werde. Als er wieder gesund war, ist er von hier fort. Er hat immer über die hiesige Zimmerei gescholten. Sonst hätte er genug Arbeit gehabt. Sein Bruder ist letztes Jahr auch hier eingetroffen und hat bis Ende Mai in dieser Gegend gearbeitet. Jetzt ist er auch fort von hier. Märty hat mir vor seiner Abreise aufgetragen, er lasse Euch freundlich grüssen, wenn ich Euch schreiben werde, ebenso Julianne auf dem Eygligerhof<sup>14</sup> und ihr mitzuteilen, Kunrad sei 160 oder 170 Meilen von hier entfernt. Ich habe ihm schon zweimal geschrieben, aber noch keine Antwort erhalten. Ich weiss nicht, war er tun werde.

Saget Eurer Lehenfrau<sup>15</sup>, ihr Bruder sei auf Benedikt Schrags Tochter Gütli Lehenmann, deren Mann ums Leben gekommen ist. Er sei ab einem Wagen gestürzt und habe das Genick gebrochen. Ich habe Hans Utzly ge-

fragt, ob er zu uns kommen wolle, um Schule zu halten, wenn man ihn auffordern würde. Aber er ist kürzlich ein gelernter Schullehrer hier angekommen, der Schule halten kann. Es sind jetzt schon 44 Haushaltungen von unsern deutschen Leuten hier. Ueber die Hälfte sind aus meiner Verwandtschaft. Maria hat im Winter die Englische Schule besucht.

Ich will jetzt meinen Brief abkürzen. Wenn wir mündlich mit Euch reden könnten, hätte ich noch vieles zu sagen. Wenn wir auch schon weit von einander entfernt sind, so denken wir doch viel an Euch und wir werden Euch nicht vergessen, so lange wir leben. Es freut uns immer, wenn wir an Euch denken und an Eure Guttätigkeit und Aufrichtigkeit.

Es würde uns sehr wohl freuen, wenn Ihr uns eine Antwort geben würdet. Es nimmt uns auch sehr wunder, wie es Euch ergeht, ob Ihr gesund seid und ob auch die Bekannten alle noch leben und gesund sind.

Zum Abschluss lassen wir Euch noch einmal tausendfältig grüssen. Auch lassen wir unsere alten Nachbarsleute freundlich grüssen. Auch sonst alle, die uns nachfragen, lassen wir freundlich grüssen und noch besonders Johannes Graf, Schneider, jüngern. Auch Eure Lehensleute lassen wir freundlich grüssen.

Hiemit seid Gott befohlen, der wolle uns allzumalen durch seine Gnade allein zu der ewigen Freude erheben, dass wir nach diesem Leben nicht kommen in ewiges Leid.

Zum End ist mein Begehren denket meiner in dem Herrn, wie ich auch gesinnt bin. Nun wachet allesamen durch Jesum Christum Amen, es muss geschieden sein.

Verbleibe Euer geneigt willigster und getreuer Freund Peter Gyger

Die Adresse von mir Peter Gyger  
Mr. Peter Gyger  
Reily Putnam Co  
Pendleton Post-Office  
Ohio.  
North America  
de Havre an New York.»

Damit schliesse ich meinen Bericht über die Erlebnisse einer der unzähligen Auswandererfamilien im 19. Jahrhundert ab. Ein Schriftsteller Raumer nannte den Staat Ohio wegen seiner Fruchtbarkeit und seiner Schönheit «Königin des Westens».

Ueber das weitere Schicksal der Familie Gyger ist nichts bekannt. Es mag sein, dass sie in der ausgesprochenen Berner Ansiedlung, bei ihren Glaubengenossen, eine neue Heimat gefunden hat.

## Anmerkungen

- 1 StAL. Behörden und Beamte, H 7, Nr. 116/1927.
- 2 «Amerikaner Brief von Peter Gyger, Reily Putman Co, Pendleton Post-Office Ohio». Der an einen Meister Märkli adressierte Brief befand sich, neben andern Schriftstücken, auf den Hofgut Ufgänt bei Buus und wurde mir von der Gattin des damaligen Besitzers, Frau Lydia Buess-Kaufmann, übergeben.
- 3 Der Hof ist etwa 400 m vom Dreieckstein Buus/Maisprach/Wintersingen und 2,3 km von Wintersingen entfernt. Er liegt am Südrand der Hochebene mit den Fluren Berg und Breitfeld. Landeskarte der Schweiz, Blatt 1068 Sissach, Punkt 568.
- 4 StAL (ohne Signatur). Katasterbuch Wintersingen 1807.
- 5 StAL. Kirchenbücher Wintersingen. E 9, Band 3.
- 6 Ueber Schweizerische Auswanderungen. Veröffentlicht durch die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft. Glarus 1845. Wirtschaftsarchiv Basel.
- 7 Umfrage bei:
  - a) 22. November 1963. Amerikanische Botschaft Bern;
  - b) 19. März 1965. The Columbus Area Chamber of Commerce, Columbus;
  - c) 20. April 1965. Ohio Historical Society, Columbus.
- 8 M. L. Fleischmann, Der amerikanische Landwirt.
- 9 Paul Suter, Ein altes Hochzeitsbild aus Wintersingen. BHBl 8, 1971, 5 f.
- 10 a) Meerschwein. Der Tümler, Braunfisch oder das Meerschwein. (*Phocaena phocaena* L. Länge 1.5—2 m.
  - b) Grind oder Grindwal (*Globicephala melas* Traill). Dringt bis zur Strasse von Gibraltar vor.
  - c) Schwalme, damalige Mundartform von Schwalben. Es dürfte sich um Sturmschwalben handeln, deren wichtigste Arten den ganzen Atlantischen Ozean (mit Ausnahme des höchsten Norden) bewohnen.  
Brehms Tierleben, Kleine Ausgabe. Bibliogr. Institut, Leipzig 1922; ab) Band 4, Säugtiere, Seiten 443, 444. c) Band 3, Vögel, Seite 51.  
c) Band 3, Vögel, Seite 51.
- 11 Johannes Hostettlers Briefe aus Amerika. Verlag E. Langlois, Burgdorf 1837.
- 12 153 acres = 62 ha = 172 Jucharten.
- 13 Adolf Ott, Der Führer nach Amerika. Basel, Verlag F. Schneider.
- 14 Eygligerhof. Igligerhof an der Banngrenze Wintersingen/Magden. Blatt Sissach. P. 310, siehe Anm. 3.
- 15 Name nicht bekannt. Nachfolger von Peter Gyger auf dem Breitfeldhof.

## Gerichtssachen wegen Maibäumen

Von *Hans Sutter*

Viele Bräuche haben im Laufe der Zeit ihren Sinn verloren und sind der Vergessenheit anheimgefallen. Andere dagegen haben sich trotz wiederholter obrigkeitlicher Verbote bis heute behaupten, ja sogar noch ausbreiten können. Zu diesen Bräuchen gehört auch das Schmücken der Brunnen mit Kränzen und Bäumchen zu Anfang Mai<sup>1</sup>. Seit dem 13. Jahrhundert sind die Maibäume — früher auch hiezulande meist bis an den Wipfel ent-